

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [22]

Artikel: Edelmetall-Arbeiten von Ernst Georg Stäheli
Autor: Brodtbeck, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

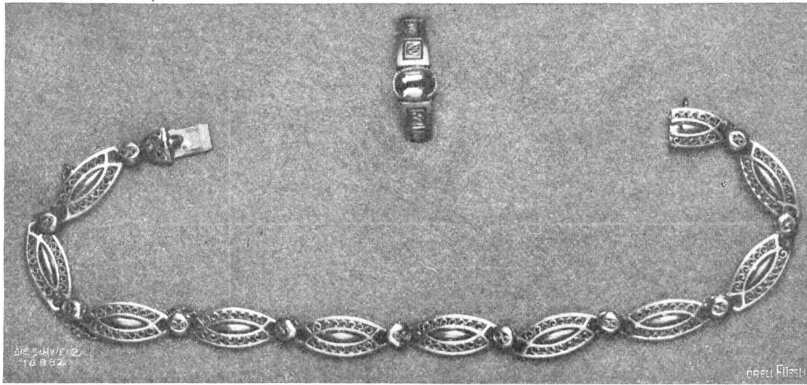
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ernst G. Stäheli, Frauenfeld. Abb. 1. a) Armband mit Spiralornamentik (Rahmen glatt, Buckel-
mittelstück; Verbindungsgleiche mit S-Mittelstück; verlorenes Schloß). b) Ring mit Saphir (Einsatz
in der Schiene aus gebückten Serpentinlinien; Fassung Allegrißes).

Verprechen ablegt. Und er ist — das beweist diese kleine meisterliche Novelle — der Mann, der Wort halten wird.

Kein geborener Schweizer, wohl aber in der Schweiz kein Unbekannter ist Hermann Stegemann, der Nachfolger Jos. Victor Widmanns am „Bund“. Seine Romane genießen eine große Beliebtheit und haben auch in der Presse Anerkennung gefunden. Nun hat er sich im neuesten Buche, „Der Schläfer von Sulz“³⁾, die Aufgabe gestellt, den Kampf eines Pfarrers gegen den Volksaberglauben, insbesondere gegen einen „Wunderdoktor“, der im magnetischen Schlaf Kranke nach mitgebrachten Haarlocken behandelt, und gegen dessen willensstarke Frau darzustellen. Eins ist sicher: Das Buch darf als packender Volksroman und kraftvolle Erzählung unbedingt empfohlen werden. Es besitzt auch dichterische Qualitäten, und zum vollendeten Kunstwerk fehlt ihm nur das eine, nämlich: daß eine gewisse äußerliche Theatralik nicht ganz darin vermieden worden ist. So wirkt, wenigstens auf mich, die Steinigungsszene, wo der Pfarrer Nohl — übrigens eine ganz vortrefflich gezeichnete Gestalt — der erregten Volksmenge bewußt in die Arme läuft, so wirkt auch der Einsturz des Kirchendaches am Schlusse, wobei des Helden gefährliche Gegnerin, die Frau des Wunderdoktors, Beren Mathé, ihre Schuld mit dem Leben büßt, u. a. m. Diese Beren scheint mir übrigens in ihrer eisernen Willenskraft, die vor nichts zurückweicht, für eine autochthone Schwarzwälderin beinahe allzusehr ins Heroische

³⁾ Stuttgart, Engelhorns Allgem. Romanbibliothek, 1913 (30. Jahrgang), Bd. 1/2.

hafte geraten zu sein. Dessenungeachtet hat Stegemann hier einen gefunden und bodenständigen Heimatroman aus der Schwarzwaldgegend geschaffen, der zur Unterhaltungsliteratur im höchsten und besten Sinne gehört; er hat starke Willensmenschen in Gegensatz zu einander zu bringen gewußt, interessante Konflikte trefflich erfunden, und er kennt das Volk seiner Heimat und weiß es in all seiner harten Eigenart anschaulich zu schildern. Die straffe Handlung spannt vom Anfang bis zum Ende. Es wäre eine Freude, wenn die Familienzeitschriften immer solche Werke brächten wie dieses „wahrhaft männliche“ Buch, das gelesen zu werden verdient.

Mehr als Jugendschrift denn als reifes Kunstwerk — etwa für junge Mädchen von fünfzehn Jahren ab — möchte man Gertrud von Wendensterns historische Erzählung aus dem Berner Oberland, „Anspunnen“⁴⁾, empfehlen, wenn einem nicht die Frage aufsteige, ob wirklich die historischen Verhältnisse zur Zeit Ottos des Großen und seiner Nachfolger den Lesern geläufig genug seien. Schlecht geschrieben ist das Büchlein nicht; auch weist es eine Anzahl hübscher Einzelheiten auf. Allein es ist der Verfasserin nicht überall gelungen, die Geschichte dichterisch zu gestalten, stellenweise tritt an den Platz der Erzählung eine historische Vorlesung, und die Geschichte von Otin, dem jungen Herrn der Rothensluth, und dem kleinen Recho, den jeter in einer Aufwallung des Zornes erschlägt, will uns nicht überall ganz lebendig werden. Gut ist die Zeichnung Otto Wilhelms, des rebellischen Sohnes Berengars von Jorea, der 966 in Bamberg als Gefangener Ottos des Großen gestorben ist. Immerhin, für junge Leute, die sich für Geschichte interessieren, eine ganz hübsche Gabe. — Dagegen wundert es uns, wie Hermann Brunnhofer mit seinem „Arnold Reichenstein“ betitelten kulturhistorischen Roman „aus Heinrich Jshoffes Nachwelt“⁵⁾ einen Verleger hat finden können; denn das Buch interessiert nicht einmal stofflich: es ist eine Talentlosigkeitsprobe, wie sie einem selten zu Gesichte kommt. Wer sich kulturhistorische Kenntnisse „aus Heinrich Jshoffes Nachwelt“ (!) verschaffen will, sei vor diesem Machwerk gewarnt; er wird nichts damit anfangen können, trotz den Anmerkungen nicht! Hans Müller-Bertelmann, Frauenfeld.

⁴⁾ Zürich, Art. Institut Drell Fühl (1913).

⁵⁾ Bern, Akademische Buchhandlung v. Max Drechsel, 1912.

Edelmetall-Arbeiten von Ernst Georg Stäheli.

Mit sieben Reproduktionen nach photographischen Aufnahmen von J. Bär, Frauenfeld.

Wir leben in einem reformsüchtigen Zeitalter: in der Technik, in Kunst und Wissenschaft, überall drängt man rastlos vorwärts. Auch auf gewerblichen Gebieten läßt man sich für das Studium der Reformen kaum Zeit, mit großer Eile muß alles Gestalt annehmen. So sind an vielen Orten zum Ersatz für die kunstmäßige Ausbildung, speziell auf kunstgewerblichen Gebieten, Schulen entstanden, welche die Erziehung des Schülers für das betreffende Gewerbe übernommen haben. Auch die einst so blühende Goldschmiedekunst mußte ihr Gewand mit einem modernen Kleide wechseln. Nur noch vereinzelt treffen wir Vertreter des ehrbaren Berufes, die nicht Kunstgewerbeschulen, wohl aber ihre Lehr- und Wanderjahre bei erstklassigen Meistern absolvierten und dabei auf ihren Wanderungen viele gesunde Anregungen fanden, ihren Individualismus bewahrten und Meister der Technik wurden. Gewiß haben wir den kunstgewerblichen Bestrebungen für modernen Schmuck viel zu verdanken, ist doch auf jeden Fall die Ausbildung in Kursen den Lehrjahren in sog. Goldwarenfabriken, wo nur einseitige Aus-

bildung stattfindet, vorzuziehen. Die moderne Schule hat jedoch auch in vielen Köpfen Verwirrungen angerichtet, man ist mit den Formen aus der gediegenen Einfachheit herausgetreten. Monströse Anhänger, Ohr- und Fingerringe, Armbänder etc. sind entstanden, die freilich in der bürgerlichen Klasse wenig Anklang fanden. Der Individualismus, der auch in der Goldschmiedekunst zum Ausdruck kommt, mußte schwere Zeiten durchmachen, gediegene Eigenprodukte wurden durch fabrikmäßige Herstellung des Schmuckes zurückgedrängt, und jahrzehntelang trug man mit wenig Ausnahmen gestanzte Zeichnungen. Dank emsiger Tätigkeit in kunstgewerblichen Kreisen ist heute aufs neue das Interesse für die Goldschmiedekunst erwacht, eine neue, tatkräftige Epoche ist für sie eingetreten.

Einen noch jungen Goldschmied finden wir in Ernst Georg Stäheli aus Frauenfeld. Als Knabe schon interessierte er sich für den Goldschmiedebetrieb, den der Vater ausübte. So kam es, daß er mit sechzehn Jahren eine dreijährige Lehrzeit bei der alten und bekannten Firma J. Arbez in Schaffhausen antrat,

mit gleichzeitiger Belegung von Kursen im Zeichnen und Modellieren. Nach Erledigung der Lehrzeit kam er für ein Jahr zu Ponti-Gennari nach Genf, wo er Gelegenheit fand, sich im Entwerfen und Modellieren auszubilden. Unter Eugen Dufler in Firma Bossart & Cie. in Zürich wurde er in die Juwelenaufferei eingeführt. Eine einjährige Etappe bei Ponti-Gennari (Zweiggeschäft von Genf) in Paris verschaffte ihm nicht nur Gelegenheit, selbständig entwerfen und ausführen zu können, er lernte auch die Arbeiten der Pariser Meister, eines Fouquet, Boucheron, Bever und Lalique kennen. Ein fünfjähriger Aufenthalt in Dresden beim Gravir- und Zeichenlehrer Robert Neubert sowie die Belegung eines Kurses über Steinkunde am geologischen Institut in Bern vervollständigten sein Studium. 1912 zog Ernst G. Stäheli wieder in seine Vaterstadt zurück. Seit dieser Zeit ist er bestrebt, seine Ideale zu verwirklichen. Viele gute Erzeugnisse sprechen für sein Wissen und Können, sie kom-



Ernst G. Stäheli, Frauenfeld. Abb. 2. Anhänger in Mattgold: a) aus glattem und gefebtem Golddraht mit Spiralornament (tropfenförm. Aquamarin, 3 Brillanten, Fassung Platin); b) aus glattem und gefebtem Golddraht mit Dreieck-Linieneinführung (viereckiger Aquamarin, 4 Brillanten, Fassung Gold); c) aus gefebtem Golddraht, Fassung Goldblech mit à jour-Ornament (2 Saphire, 1 Perle).

men zum Teil zum Ausdruck in den beigegebenen Abbildungen. Bei Abbildung 1 und 2 fallen uns an den Werken die bescheidene Ornamentik, die ruhig wirkenden Linien auf — von rücksichtsloser Ornamentierung ist da nicht die Spur — ferner die glückliche Kombination der Steine und deren künstlerische Fassung. Eine frühere Arbeit, „Spinne mit Netz“ (Abb. 3), zeugt des weitern für tüchtige Beherrschung der Technik; auch hier sind die Steine wirkungsvoll angebracht. Bei dem Anhänger (Abb. 4) spricht der Juwelier: die Zusammenstellung der tropfenförmigen Rosa-Turmaline mit den vier Ganz-Perlen ist eigenartig mit diskreter Wirkung. Die beschriebenen Arbeiten können freilich nur in natura einen Begriff davon geben, wie meisterhaft Technik, Linienführung und Kombination der Steine durchgeführt sind. Stähelis künstlerische Erzeugnisse dürfen sich auch neben rein kunstgewerblichen Leistungen sehen lassen, sie sind das Bekenntnis eines Handwerkers im Schurzfell.

Wolff Brodtbeck, Frauenfeld.

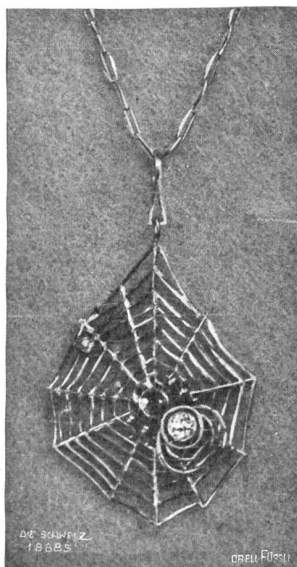
Neue Schweizer Lyrik.

Den Vortritt bei unserer diesmaligen Betrachtung der neuern schweizerischen Liedkunst und ihrer Schöpfungen wollen wir unserm trefflichen Bauerndichter von Gerlikon, Alfred Huggenberger, und seinem feinsinnigen, köstlichen Erdgeruch ausströmenden jüngsten Liederbändchen „Die Stille der Felder“ *) überlassen. Es ist schon einige Jahre her, daß uns der heute auf der vollen, erfreulichen Höhe seines Ansehens stehende Dichter sein letztes Büchlein Bauernverse — „Sinterm Pflug“ war es betitelt — gespendet hat, jene kostbare, erfrischende Gabe, die ihm einen so raschen, schönen und unbestrittenen Erfolg eingetragen hat. Und auch jetzt tritt der alte, unverändert gemüthliche, bald froher, bald ernster gestimmte Sänger der heimathlichen Scholle und ihres Glücks- und Leidempfindens wieder vor uns hin;

es sind vertraute und liebgewordene Klänge, die uns auch aus diesen neuen Blättern grüßen, es sind die „lieben, alten Gesichter“, denen wir immer wieder mit gleicher Freude in den Dichtungen dieses meisterlichen Vertreters der nationalen Dorf- und Naturpoesie begegnen! Wer von unsern Lesern und den Verehrern der Huggenbergerschen Lyrik kennt und bewundert sie nicht, die prachtvoll angedichteten und tiefwurzelnden Stimmungsbilder, in denen uns der Dichter vom Glücke seiner Arbeit und seines

trauten Herdes spricht, oder jene seltsam schlichten und verträumten Weisen, in welchen er dem Wechsel der Jahreszeiten, der Jahreswende oder eigenen Gedankengängen über Welt und Leben eine so feindurchdachte poetische Wendung und Fassung abzulauschen versteht und sie mit immer reiferen und reicheren künstlerischen Ausdrucksmitteln ewig neu und wechselvoll, immer vollendeter und klarer zu formen weiß. Die Ernte seiner letzten Liederjahre hat Huggenberger in der vorliegenden Spende mit bewusstem Geschick und in künstlerisch durchaus berechtigter Absicht in eine Reihe einzelner Gedichtgruppen gegliedert, die, ihren Inhalt deutlich kennzeichnend, mit den Ueberschriften „Arbeit und Einkehr“, „Mein Rosengarten“, „Nachdenkliches Zwischenspiel“, „Jugend“ und „Machernte“ versehen worden sind; so erweckt die ganze Sammlung den Eindruck eines innerlich organischen, einheitlichen und unzerreißbaren Gefüges, eines harmonisch abgestimmten dichterischen Aufbaues. Und sollte die kritische Beurteilung, selbst wenn sie vielleicht da oder dort ein Recht oder einen Anlaß fände, mit einem leichten Bedenken oder gar einem leisen Tadel oder auch nur einem bescheiden geäußerten Wunsche einzusehen, sollte und dürfte sie das glücklich gelungene dichterische Gebäude zerbröckeln und zerstören, seine gute und überwältigende Gesamtwirkung dadurch mit leichtsinniger Hand schmälern und beeinträchtigen? Und es ist auch nicht der geringste Grund vorhan-

*) Neue Gedichte. Mit Umschlagzeichnung von Otto Marquardt. Leipzig, Verlag von E. Staackmann, 1913.



Ernst G. Stäheli, Frauenfeld. Abb. 3. „Spinne“ als Anhänger (Netz aus glanzgestochenen Goldmessedraht, Glieder der Spinne Mattgold, Bruststeil Smaragd, Hintertkörper Brillant; Insekt im Netz Diamantrose).



Ernst G. Stäheli, Frauenfeld. Abb. 4. Anhänger aus schwarzem Mattgold (4 Ganzperlen, 3 tropfenförmige rosa Turmaline).